

Von der Schule von Stöntzsch

Abgesehen von der klösterlichen Bildungsanstalt in Zeitz und Weißenfels gab es in unserer Gegend fast keine Schulen. Für die bäuerliche Bevölkerung bestand, bedingt durch die herrschende Naturalwirtschaft, kein Bedürfnis, Schreiben und Rechnen zu lernen. Was sollte ein Fronbauer mit seiner erworbenen Bildung auch anfangen? Er musste arbeiten und selbst seine Kinder wurden in den Arbeitsprozess einbezogen. Erst die Reformation forderte entsprechend der neuen Handlungen des Gottesdienstes das Bibellesen, das Erlernen der wichtigsten Hauptteile der christlichen Lehre und des kirchlichen Chorgesangs. Aus diesen Grund entstanden in den Kirchengemeinden die ersten Schulen. Die von dem Lehrer Martin Kummer 1836 geschriebene Urkunde, welche 1946 bei einer gelegentlichen Reparatur im Turmkopf der Kirche in Stöntzsch entnommen wurde, mag als die älteste Schulchronik von Stöntzsch angesehen werden. Dabei schreibt Martin Kummer u. a. : *" Im Jahre 1802, als ich den 1. Juny das hießige Schulamt antrat, waren nur 42 schulfähige Kinder, nämlich 18 Knaben und 24 Mädchen und jetzt, 1836 ist die Zahl der Schulkinder bis auf 80 gestiegen, welche in drey Classen geteilt sind, so daß die erste und zweite Classe vormittags und die zweite und dritte Classe nachmittags Unterricht erhalten. Voriges Jahr 1835 schien ein neues allerhöchstes Schulgesetz, nach welchen Schulvorstände müßten gewählt werden."*

Namen der Lehrer in Stöntzsch:

1552 - 1579 [Bernhardt Hohenstadt](#)
1579 - 1634 [Georg Taubert](#)
1634 - 1645 [Christoph Werner](#)
1645 -1678 [Hans Meißner](#)
1678 - 1696 [Christian Kürmiß](#)
1696 - 1740 [Michael Wiegand Botzer](#)
1740 - 1753 [H. Ruhß](#)
1753 - 1778 [Carl Gottlob Gräbner](#)
1778 - 1802 [Joh. Friedrich Große](#)
1802 - 1849 [Christoph Martin Kummer](#)
1849 - 1884 [Ernst Ludwig Kummer](#)
1884 - 1886 [Phillipp Martin Kummer](#)
1886 - 1911 [Friedrich Ernst Naumann](#)
1911 - 1932 [Emil Lamprecht](#)
1932 - 1937 [Herbert Höhnel](#)
1937 - 1945 [Ernst Otto Bobach](#)
1945 - 1951 [Erwin Fanghänel](#)
1951 bis zur Übersiedlung der Schule nach Pegau [Johanna Fanghänel](#)

Wie Bauakten aus den Jahren 1755/56 zu entnehmen ist, erfolgten Umbau- und

Renovierungsarbeiten an dem alten Schulgebäude. Für einen Schulneubau wird vermutlich den Stöntzschern Gemeindevätern das Geld gefehlt haben, obwohl dieses alte Haus in einem jämmerlichen Zustand gewesen sein musste. Schon der 1583 nach Stöntzsch verziehende Lehrer Georg Taubert bezeichnete es als ein *"gar böses Häuslein"* und er fährt fort: *"Sonsten Kühe- und Schafstall ist gebessert und hat mein Vieh trockner und besser Lager als ich und die meinen."*

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts musste die Zahl der Schulkinder so groß geworden sein, daß die alte Schulscheune sie nicht mehr aufnehmen konnte. Deshalb wurde 1732 eine neue Schulscheune hinzu gebaut, aber erst nach dem Siebenjährigen Krieg konnte sie zu schulischen Zwecken benutzt werden. Über Platzmangel beklagten sich schon der Lehrer Martin Kummer 1836, als er in der Turmurkunde anführte, er müsse, um den Schulraum auszunutzen, den ganzen Tag Unterricht halten. Als das Schulgebäude 1854 durch ein neues ersetzt werden musste, schien der Plan des Neubaus erneut auf den heftigen Widerstand der Bauern gestoßen sein. Man beschränkte sich dann lediglich auf eine Reparatur, meinte aber gleichzeitig, man müsse den ganzen Umbau wie ein neues Schulgebäude betrachten. In welchem miserablen Zustand sich das Gebäude schon wieder nach 20 Jahren befunden haben musste, bezeugt die Einschätzung einer 1875 durchgeführten Schulrevision, welche die Leistungen der Schüler befriedigend fand, den Zustand des Schulhauses aber bemängelte. Nach langen Verhandlungen zwischen Vertretern der Gemeinde und Behörden wurde 1878 bestimmt, das alte Schulhaus abzutragen und an seiner Stelle einen *"neuen Lehrsaal"* zu errichten. Auch die Schule in Stöntzsch war, gleich denen in anderen Dörfern, eine kirchliche Gründung. Das Amt des Küsters und Lehrers, oder wie es damals hieß, des Kirchen- und Schuldieners, war organisch an eine Person gebunden. Der Lehrer von Stöntzsch im Jahre 1555 (Bernhardt Hohenstadt) soll ein Schneider gewesen sein, später waren es abgedankte Soldaten. Der erste Vorgesetzte des Lehrers war noch bis nach dem ersten Weltkrieg der Pfarrer des jeweiligen Ortes. Der größte Teil seines Verdienstes wurde in Naturalien geliefert. An Festtagen hatte der Lehrer mit seinem Weibe die Mahlzeiten beim Pfarrer einzunehmen.

Im Rahmen der allgemeinen Reformbestrebungen in Deutschland 1815 nach den Befreiungskriegen setzte die Neuordnung der Schulverhältnisse ein. In ihr wurde festgelegt, daß eine der Anzahl der Schüler entsprechende Zahl von Lehrern mit einem festen Gehalt angestellt, alle im Deutschen Reich verstreut liegenden Winkelschulen aufgelöst und der Schulbesuch an den Volksschulen kontrolliert werden sollte. Leider bleiben diese für die Zeit um 1840 so fortschrittlichen Ideen einer einheitlichen demokratischen Schulreform durch die verloren gegangene 48er Revolution in ihren ersten Ansätzen stecken. Nach 1848 waren alle Bemühungen der Reaktion darauf gerichtet, an die Stelle des freien, selbstständigen Denkens das geistlose Üben und Auswendiglernen - den geistigen Drill - zu ersetzen und alle fortschrittlichen pädagogischen Bemühungen ein Ende zu bereiten. Die Ausbildung der Kinder in den Volksschulen wurde völlig der praktischen Tätigkeit in Staat, Kirche, Gemeinde und Familie untergeordnet. Den Kernpunkt dieses neuen Bildungsprogramms bildete der Religionsunterricht.

Erst im Jahre 1875 machten sich bescheidene Veränderungen im schulischen Erziehungsprozess bemerkbar. Die Zahl der Religionsstunden wurde zugunsten des Realunterrichts gekürzt und die Schulaufsicht den staatlichen Behörden unterstellt. An der Arbeit und dem Ziel der Erziehung aber änderte sich nichts. Kaisertreue und Chauvinismus blieben Grundtenor der Ausbildung. Nicht die Bourgeoisie war es, die gegen diese verhängnisvolle Entwicklung im Bildungswesen auftrat, sondern die Arbeiterklasse, die sich dagegen wandte. Welche Bedeutung die SPD diesen

schulischen Belangen beimaß, wurde in ihren Forderungen, die im Gothaer Programm u. a. fixiert und bis 1917 die programmatische Grundlage der Bildungspolitik der SPD darstellten, eindeutig zum Ausdruck gebracht: Verweltlichung der Schule, obligatorischer Schulbesuch der Volksschule, Unentgeltlichkeit des Schulbesuches und der Lehrmittel, Vereinheitlichung des Ausbildungssystems usw. Nach der Novemberrevolution in Deutschland regte sich auch in den Schulen ein neues Leben. An die Stelle der veralteten und längst überholten Unterrichtsmethoden traten neue. Der Rahmen der Ausbildung wurde erweitert, neue Lehrfächer traten hinzu und vielfach wurde unsinniger Gedächtnisballast weitestgehend zurückgedrängt. Ziel der neuen Unterrichtsmethoden war die Erziehung der Kinder zu selbstständigen und bewussten Handeln. 1933 wurde diese sinnvolle Erziehung der nach 1918 geschaffenen neun Grundschulen jäh unterbrochen und der gesamte Lehrbetrieb im Sinne der nazistischen Partei umgestellt.

1945 stand man nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch auf dem Gebiet der Erziehung vor dem Zusammenbruch. Viele Lehrer kamen aus dem Krieg nicht wieder zurück, andere waren noch stark mit nationalsozialistischen Gedankengut belastet und mussten durch Neulehrer ersetzt werden. Auch der Mangel an geeigneten Lehrbüchern machte sich nachteilig bemerkbar.

Im Jahre 1951 wurden auch die Klassen 1 bis 4 von Stöntzsch nach Pegau übergeführt, nachdem der Unterricht für die Klassen 5 bis 8 schon seit 1945 dort erfolgte.